

GALERIE

AUSSTELLUNG

Mathematik und Kunst

Im Bildungsturm im Kulturzentrum am Münster in Konstanz wird am Freitag, 7. November, 19 Uhr, die Ausstellung „Mathematik und Kunst“ eröffnet. Geplant ist auch eine Vortragsreihe, die am Dienstag, 11. November, 19.30 Uhr, mit Prof. Ernst Peter Fischer beginnt. Weitere Informationen: Amt für Schulen, Bildung und Wissenschaft, Tel. 07531-9000-907, E-Mail: bildungsturm@stadt.konstanz.de. (sk)

LESUNG

Uwe Timm in Konstanz

Im Rahmen der Vortragsreihe „Kaliope“ der Universität Konstanz liest Uwe Timm am Donnerstag, 30. Oktober, 18 Uhr, aus seinem neuen Roman „Halbschatten“. Die Veranstaltung findet im Raum R711 statt. (sk)

EVENT

Aluminium Show

Die Aluminium Show kommt am Dienstag, 18. November, 20 Uhr nach Singen. Die Performance kombiniert akrobatischen Tanz, visuelles Theater mit Spezialeffekten und haucht dem Metall Aluminium Leben ein. Karten gibt es an allen TicTec-Vorverkaufsstellen, in Singen bei der KTS Stadthalle + Marktpassage sowie in der SÜDKURIER-Geschäftsstelle. (sk)

Schwer assoziativ

Max Goldt las in Konstanz

Man fragt sich, wie lange es ihn noch gibt. Schwierig ist er, kaum einer kann richtig mit ihm umgehen und immer öfter scheint er ersetzt zu sein. Der Konjunktiv. Dass Max Goldt ihn pflegt, ihn sogar bewusst falsch einsetzt, weil sich mit ihm wunderbare Schattierungen auf eine Satzbedeutung legen lassen, macht, dass seine Sprache manchmal fast ein bisschen altmodisch klingt. Auch können seine Sätze durchaus eine beachtliche Länge sowie grammatikalische Kompliziertheiten aufweisen. Umso erstaunlicher, wer da im Konstanzer Stadttheater im Foyer stand und auf den Auftritt des Berliner Satirikers wartete: Überwiegend junge Leute, denen nachgesagt wird, sie wollten sich alles mündgerecht servieren lassen.



Nun ist es eine der Spezialitäten von Max Goldt, sich das Sprachgebaren der Menschen näher anzuschauen und es auf seine Funktionalität hin zu testen. Ob's darum geht, sich gegenseitig zu übertrumpfen mit solch wichtigen Meldungen wie die zu den rekordverdächtigen Mieten in London, ob Sinn und Unsinn des Lexikon-Booms erörtert oder das „German word of the month“ („Sargzwang“) erkoren wird – bei Max Goldt ist Sozialkritik oft gleichbedeutend mit Sprachkritik.

Das mutet weit verkrampfter an als es sich bei der Lesung im Stadttheater anhöre. Der „schwer assoziative Wortschwall“ des „Titanic“-Kolumnisten schaffte in einem Schwung die Verbindung von der Umhängetasche zum Bronzezeitalter, von den Spezialitäten des Alltags zum Allgemeinmenschlichen. Da kann es dann ganz unvermittelt philosophisch werden, wenn selbige Umhängetasche als Ausgangspunkt dient für Überlegungen zum Menschen und seiner Sehnsucht nach Dingen.

Der Kleist-Preissträger las überwiegend neueste Texte. Warum er seiner Stimme dabei in eine etwas nollige Tonlage versetzt, ist nicht ganz einsichtig und hätte schnell auf Seiten des Publikums Ermüdungserscheinungen zur Folge haben können. Wenn nicht immer wieder diese Geistesblitze aufgeleuchtet hätten, die Goldt mit der Beiläufigkeit des reichlich Gesegneten abschließt. Dessen Texte selber zu lesen ist dennoch dringend zu empfehlen, schon wegen der feinen Konjunktive, die man in aller Stille erst richtig genießen kann. Besser geeignet für eine öffentliche Veranstaltung ist der etwas größere Plusquamperfekt, genauer der Berliner Plusquamperfekt, gekleidet etwa in die Frage „Waren Sie zufrieden gewesen?“ Was mit einem eindeutigen Ja zu beantworten wäre.

MARIA SCHORPP

Bei den **30. Biberacher Filmfestspielen** trifft die Gegenwart auf die Vergangenheit

Alles außer lustig

Natürlich, Hof ist älter, viel älter sogar: In der ostfränkischen Kleinstadt ging vor wenigen Tagen bereits die 42. Auflage der „Hof Filmtage“ zu Ende.

Aber Biberach ist nicht Hof: Die Biberacher Filmfestspiele sind gewissermaßen auf Initiative der deutschen Regisseure zustande gekommen. Sie haben Adrian Kutter, seit Jahrzehnten so etwas wie eine graue Eminenz des deutschen Films, so lange beknet, bis er sich bereit erklärte, ein Festival nur für deutsche Filmemacher zu veranstalten; und genau das ist der große Unterschied zu Hof. Gut dreißig Jahre ist das jetzt her. Einige der Großen von damals sind längst verstorben, andere drehen nur noch ganz selten; aber Kutter, mittlerweile 65, ist immer noch da. Wenn man sich mit ihm über Filme unterhält und seine Augen dieses typische unternehmungslustige Funkeln annehmen, dann ahnt man: Kino hält jung.

Natürlich nutzt Kutter das Jubiläum, um sich bei jenen zu bedanken, die ja auch zu seinem Ruhm beigetragen haben; deshalb enthält das Programm auffällig viele Filme von Regisseuren, die in Biberach immer wieder ihre Werke und natürlich auch sich selbst vorgestellt haben. Douglas Wolfsperger zum Beispiel, Filmemacher aus Konstanz mit Wohnsitz in Berlin, der dank der Nähe zum Bodensee in Oberschwaben stets Heimspiele hatte, präsentiert nicht nur seinen neuen Dokumentarfilm über Väter, die von ihren Kindern getrennt werden („Der entsorgte Vater“), er ist mit „Blutritter“ auch in der Retrospektive vertreten. Weitere Verbeugungen gelten Klaus Maria Brandauer („Georg Elser“) und den legendären Westallgäuern Klaus Gietinger und Leo Hiemer („Daheim sterben die Leut“). Peter Timm („Meier“) und Peter Lichtfeld („Zugvögel“) sitzen in der Jury.

Ehrenpreisträger ist in diesem Jahr Michael Verhoeven, der auch mit seinem aktuellen Dokumentarfilm „Menschliches Versagen“ vertreten ist. Darin beschreibt er, wie im „Dritten Reich“ nicht bloß der Staat, sondern auch die jeweiligen Nachbarn von der Enteignung jüdischen Eigentums profitiert haben. Aus Verhoevens Oeuvre zeigt Kutter neben bekannten Werken wie „Weiße Rose“ oder „Das Schreckliche Mädchen“ auch das Vietnam-Drama „O.K.“, der 1970 die Berlinale sprengte, weil Jury-Präsident George Stevens den Film als antiamerikanisch empfand.

Wie immer geben die gut vierzig Spiel- und Dokumentarfilme einen



Heimspiel in Biberach: Douglas Wolfsperger, Filmemacher vom See.

BILD: U.

perfekten Überblick über das aktuelle deutsche Filmschaffen. Selbst wenn Kutters oberstes Kriterium ohne Frage die Qualität ist: Das Programm ist streng subjektiv; das geht auch gar nicht anders, wenn man eigentlich zehn statt der fünf Festivalsbräute, um all die Produktionen zeigen zu können, die es verdient hätten. „Im Winter ein Jahr“, der lange erwartete neue Film von Caroline Link, wird die Festspiele am Mittwoch (29. Oktober) eröffnen. Das ist nicht nur eine Qualitätsvorgabe, Kutter setzt mit dem Familiendrama auch ein inhaltliches Zeichen: Vermutlich hat es noch nie einen Biberacher Jahrgang gegeben, der so konsequent freudlos ist.

Das sei aber nicht etwa eine Frage seines persönlichen Geschmacks, betont der Festivalleiter: Außer „U 900“ habe schlicht keine Komödie zur Auswahl gestanden; die Atze-Schröder-Klamotte, darf man vermuten, dürfte kaum in Frage gekommen sein. Ein Großteil der Filme, stellt Kutter fest, habe gesellschaftliche Relevanz und behandle „Themen, die dem Publikum ins Mark

gehen“. Gerade die Debüts erzählten authentische Geschichten über zerbrechende oder zerbrochene Familien.

Unter den vielen Filmen und noch mehr Gästen – wie stets werden die Werke von Regisseuren und Darstellern begleitet – ragen nach Kutters Ansicht zwei heraus. Zur absoluten Prominenz zählt Manuel Göttsching. Das mag verwundern, weil der Name vielen nichts sagen dürfte. Tatsächlich aber gilt Göttsching gemeinsam mit Klaus Schulze, mit dem er 1970 die Band Ash Ra Tempel gründete, als einer der Pioniere der elektronischen Musik. Göttschings Japan-Tournee ist Gegenstand des Films „Postcards from Japan“, den seine Frau Iona Ziok produziert hat. Seinen großen Auftritt aber hat der Musiker am Donnerstag um 21.00 Uhr, wenn im Rahmen des Festivals F.W. Murnaus Stummfilmklassiker „Schloß Vogelöd“ wiederaufgeführt wird. Das Werk aus dem Jahr 1931 galt jahrzehntlang als verschollen und erlebt nun fast neunzig Jahre nach seiner Entstehung in restaurierter Fassung eine zweite Premiere. Göttsching wird live die Filmmusik dazu spielen; aus diesem Grund zieht das Festival eigens in die Biberacher Stadthalle um.

Bei einem weiteren Höhepunkt handelt es sich gleichfalls um eine Wiederaufführung. Kutter bezeichnet „Seven Servants“, 1996 von dem Exil-Iraner Daryush Shokof inszeniert, als „einen der herausragendsten Filme, die ich je gesehen habe“, die Leistung von Hauptdarsteller Anthony Quinn sei „außergewöhnlich und ‚Oscar-reif““. Trotzdem ist der in Deutschland produzierte Film damals nach seiner Premiere in Locarno in der Versenkung verschwunden: Kein Verleih wollte ihn je in die Kinos bringen, kein TV-Sender traute sich die Ausstrahlung, weil das Werk provoziert wie nur wenige andere. „Seven Servants“ erzählt die Geschichte eines alten Mannes, der sein Leben mit einer unvergleichlichen Bewusstseinsweiternden Erfahrung beendet: Nacheinander verschließen sieben Diener seine diversen Körperöffnungen. Kutter ahnt bereits, wie das Publikum reagieren wird: „Die eine Hälfte ist begeistert, die andere buht“. So oder so: Für Gesprächsstoff ist gesorgt.

TILMANN P. GANGLOFF

@ Weitere Informationen:
www.biberacherfilmfestspiele.de

Im Gewand der Hörbarkeit

Jazzherbstzeit in **Konstanz** – Der Beginn war vielversprechend



Gregor (vorne) und Veith Hübner bei der Arbeit.

BILD: STEFAN POSTIUS

Golinski und die Posaunisten Ed Kröger und Georg Weisbrodt wesentlich mehr Freiheiten. Zwischen filigranen Improvisationen (Michael Gudenkauf am Kontrabass), beinahe romantischen Passagen (Pianist Malte Hoffmann) und musikalischer Kraftmeierei war hier alles drin. Auch die erste Hälfte des Abends, die aus drei Stücken aus Guys Suite „Portraits“ bestand, setzte das Publikum einem Wechselbad der Gefühle aus zwischen Swing, Kollektivimprovisation und kleinteiliger Auflösung von thematischem Material.

Ein Programm aus Originalkompositionen des Bandleaders stellte auch das Pascal Niggenkemper Trio vor, das auf seiner CD-Release-Tour in Konstanz Station machte. Die drei jungen Musiker entführten das Publikum in eine subtil gestaltete Klangwelt. Vor allem

Schlagzeuger Tyshawn Sorey überzeugte mit einer sehr kreativen Leistung und perfekt abgetönten Klängen, die er oft mit Teilen des Schlagzeugs erzeugte, die eigentlich gar keine Instrumente sind. Saxophonist Robin Verheyen und Bassist Niggenkemper lieferten den höchst virtuosen Sound, wobei sie auch in der Improvisation immer das angemessene Idiom fanden und in der ganzen Gruppe bestens zum Wohle vielseitiger Klangerzeugung, etwa in der Nummer „Roger“, miteinander kommunizierten.

Mit dem NRG Quartet von Geiger Gregor Hübner bestritt eine im besten Sinne arrivierte Formation die zweite Hälfte des Abends. Die Musik, die sie spielten, war auf subtile Art zeitgenössisch, kam aber im Gewand der Hörbarkeit daher. Eines der Highlights war

Hübners Bearbeitung von Federico Mompou „Impressiones Intimas“, in dem standesgemäß – das Ausgangsmaterial ist ein Klavierstück – Pianist Richie Beirach, generell wieder höchst intelligent am Werk, im Einleitungssolo mit perfekt abgetönter Klanglichkeit brillierte. Dem standen die anderen Mitglieder der Gruppe freilich in nichts nach: Bandleader Gregor Hübner hat mit seiner schonungslosen Behandlung des Instruments wieder einmal die Geige erfolgreich aus der Jazz-Diaspora befreit, indem er beispielsweise in Bachs „Siciliana“ nach jeder Phrase des Themas mit an Paganini erinnernder Virtuosität improvisierte. Veit Hübner am Bass überzeugte mit überragender Klanggestaltung, wie in seinem Solo zu „African Heartbeat“, das er aus dem Begleitriff entwickelte. Und schließlich lieferte Schlagzeuger Patrick Manzecci einen höchst kreativen Rhythmus, indem er ständig Beats veränderte und mit locker-lässiger Eleganz auch die anspruchsvollsten Kombinationen servierte.

Fazit: Der Konstanzer Jazzclub hat wieder einmal einen anspruchsvollen Querschnitt durch die zeitgenössische Avantgarde-Szene auf die Bühne gebracht, der Lust auf die nächsten Konzerte macht.

STEPHAN FREISSMANN

Die weiteren Termine: Do, 30.10., 20:30 Uhr, K9 Paulskirche Konstanz. Häkon Kornstad Solo und Vera Keppeler Trio. – Fr, 31.10., 20:00 Uhr, Stadttheater Konstanz: K-Space und Adrian Mears New Orleans Hardbop.

Von der Liebe zur Keramik

Roger Capron in Meersburg

Die im Süden Frankreichs gelegene Stadt Vallouris ist für ihr Kunsthandwerk und insbesondere für ihre Töpferkunst bekannt. Zwischen 1948 und 1955 hatte auch Pablo Picasso seinen Wohnsitz dort, der während dieser Zeit seine Liebe zur Keramik entdeckte. Auch der Künstler Roger Capron lebte in Vallouris und stellte Figuren, Wandreliefs und viele andere Dinge aus der „roten Erde“ her.

Eine Ausstellung im Neuen Schloss im Meersburg zeigt eine große Auswahl dieser Kunstwerke des 2006 verstorbenen Franzosen. Gleich beim Eintritt in die Räume fällt dem Besucher die große Badende mit den blauen Strümpfen auf, die in ihrer Zusammensetzung und Deformierung sehr an die nackten Badenden Picassos aus den dreißiger Jahren erinnert. Capron arbeitete ebenso wie der große spanische Maler mit der Verteilung der Massen, den Gegensätzen groß und klein und einer proportionalen Entstellung der Gliedmaßen. Überhaupt ist der Spanier in vielen seiner Werke präsent, denn auch in der Themenauswahl ähneln sich beide. Capron favorisiert, ebenso wie Picasso, mythische und antike Themen sowie Frauen, Paradiesvögel, Masken und Stierköpfe. In mehreren kleinen Skulpturen verbindet er beispielsweise tierische Kopfskulpturen mit aus Ton hergestellten Hörnern und fügt ihnen weitere Stücke aus dem gebrannten Material hinzu.

Auch das Bild „Las Meninas“ von Diego Velasquez, das Picasso in vielen Variationen verfremdet hat, wird von Capron aufgegriffen. Er nimmt sich die kleine Prinzessin zum Vorbild und formt eine Figur aus Ton, in welcher die Haare die Form des voluminösen Reifrockes annehmen. Zwischen dieser Haarpracht quetscht er ein kleines Gesicht, den Körper verlängert er jedoch röhrenartig. Durch diese Veränderungen erhält die Figur etwas vollkommen Eigenes, erinnert aber dennoch an das bekannte Gemälde des spanischen Hofkünstlers. Die überquellende Fröhlichkeit und Skurrilität der Figuren, den Witz und den Charme, auch das ist etwas, was ihn mit Picasso verbindet: eine Figur erhält einen Kürbis als Körper, eine weitere einen hohen Kragen, aus dem ihr Gesicht kaum herauschaut.



Eine Capron-Keramik.

BILD: U.

In vielen Profilgesichtern werden Nase, Kinn oder Stirn aus verschiedenen gebrannten Stücken puzzleartig zusammengesetzt und erhalten dadurch ein bizarres Aussehen. Roger Capron, der bis in die achtziger Jahre auch eine Manufaktur für Gebrauchskeramik besaß, arbeitete eng mit seiner Frau Jacotte zusammen. Sie war die Koloristin, die nach dem ersten, die Form herstellenden Brand, die Glasuren in verschiedenen Farbzusammensetzungen auftrug. Das war oft recht spannend, denn sie konnte im Vorhinein nie wissen, wie die Farbe nach dem Brand aussah. Viele seiner Figuren wurden in der sogenannten Raku-Technik ausgeführt, eine japanische Technik, die eine sehr hohe Brenntemperatur benötigt. Das noch glühende Tonstück wird nach dem Brennen aus dem Ofen genommen und unter Luftabschluss auf Papier oder Sägespänen geräuchert. Dieser schwarze, wie Ruß aussehende Ton wird dann mit verschiedenen glasierten Tonstücken kombiniert, wodurch eine eigenwillige Mischung entsteht. Gerade in dieser unkonventionellen Zusammensetzung liegt aber die Besonderheit und die Frische der Werke, die durch ihre Harmonie und Poesie bezaubern.

ULRIKE NIEDERHOFER

Städtische Galerie Neues Schloss Meersburg, noch bis zum 2. November. Täglich von 10-13 und von 14-18 Uhr. Infotelefon: 07532-440 4900.